

abo+ REPORTAGE

Geburtshelfer in Gummistiefeln: Wie im Fischereizentrum Steinach der Fortbestand der Seeforellen gesichert wird

In der Goldach und in der Steinach gibt es als Folge der Klimaveränderung je länger, je mehr Winterhochwasser. Diese gefährden die Laichgruben und somit die Fortpflanzung und den Nachwuchs der Seeforellen. Im kantonalen Fischereizentrum in Steinach wird der Fortbestand von einem speziellen Team gesichert.

Daniel Wirth

16.12.2021, 19.00 Uhr

 Jetzt kommentieren

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Fischereiaufseher Marcel Zottele streift die Eier aus dem Bauch der Seeforelle. Im Hintergrund holt sein Arbeitskollege bereits den nächsten Fisch aus dem Bottich mit dem Beruhigungsmittel im Wasser.

Reto Martin

«Jetzt nicht», sagt Marcel Zottele. Der Fischereiaufseher geht nicht ans Mobiltelefon, das via Lautsprecheranlage aus dem blauen Lieferwagen des Amts für Natur, Jagd und Fischerei des Kantons St.Gallen sturmläutet.



Fischereiaufseher Marcel Zottele.
Reto Martin

«Jetzt nicht.» Der 50-jährige Fischereiaufseher ist konzentriert. Auf dem Kopf hat er eine Schiebermütze, die tief in seine Stirn lugt. Die Brille sitzt schief auf der Kopfbedeckung. Es herrscht Durchzug im Fischereizentrum. Es ist bitterkalt. Zottele hat die Ärmel seiner dicken Jacke hochgekremgelt. In seinem Ohrläppchen blitzt ein goldener Stecker. Das Sujet? Ein Fisch.

Jeder Handgriff sitzt

Jeder Handgriff sitzt. Mit einem Kescher fischt er eine 70-Zentimeter-Seeforelle aus einem grossen Rundbecken. An der Wasseroberfläche schwimmen Tannenzweige. «Die Fische finden darunter Schutz», sagt Zottele. Er hebt den Fisch mit dem Kescher in einen kleineren Behälter, der 200 Liter Bodenseewasser fasst.

Das Wasser schäumt. Es hat synthetisches Betäubungsmittel darin. «Das beruhigt die Fische», sagt Marcel Zottele. Man könnte die Tiere gemäss

Zotele auch mit Gewürznelken betäuben, aber das könnte den Geruchssinn der Seeforellen negativ beeinflussen.



In diesem Bottich ist das Wasser mit Beruhigungsmittel versehen, damit die Forellen beim Abstreifen des Laichs weniger Stresse haben.

Reto Martin

Eine Seeforelle nach der anderen wird mit dem Kescher rübergehoben. Dem sechs Grad kalten Wasser wird dosiert Sauerstoff beigefügt. Von Hand nimmt der Rheintaler Zottele vorsichtig eine Seeforelle aus dem Wasser. Er reinigt den Fisch vom Betäubungsmittel, in dem er ihn in ein Rundbecken hält und quasi spült. Mit einem feuchten Tuch tupft er restliches Wasser vom Fisch, achtsam, damit die sensible Schleimhaut nicht verletzt wird.

Die Arbeit erfordert Tierkenntnis und Fingerspitzengefühl

Der Fisch ist ganz ruhig. Mit dem Kopf nach oben und der Geschlechtsöffnung nach unten legt Zottele die Forelle vorsichtig über sein Knie. Er nutzt die Schwerkraft. Sanft streicht er dem Fisch mehrere tausend oranger Eier aus dem Bauch in eine Plastischüssel mit 25 Zentimeter Durchmesser. Der Forellenlaich sieht aus wie Kaviar.



Der Laich sieht aus wie Kaviar. Er hat nur eine andere Farbe: Orange.

Reto Martin

Nach dem Abstreifen der Eier geht der Fischereiaufseher mit dem Fisch zackig zum Lieferwagen, in dessen Laderaum ein Becken mit Wasser steht. Nach dem Abstreifen des Laichs aus dem Bauch der Weibchen (Rogner) und dem Samen aus dem Bauch der Männchen (Milchner) kommen die

Seeforellen sofort wieder in ihr Ursprungsgewässer; in diesem Fall in den Bach Steinach, der seine Quelle im Steineggwald im Osten St.Gallens hat.

Die Milchner kommen auf die «Milchstrasse»

Jetzt sind die männlichen Forellen an der Reihe. Sie kommen auf die Milchstrasse, wie es Zottele formuliert. Er streift den Milchnern, die am Kopf einen Laichhaken haben, der sie als Männchen auszeichnet, den Samen aus dem Bauch in die Plastikschüssel mit dem Laich. Mit einer Schwanenfeder vermischt Zottele das Sperma mit den Eiern. Ein Mitarbeiter lässt sorgfältig Wasser in die Schüssel fließen.



Die Schwanenfeder ist leicht und weich. Mit ihr werden Eier und Samen schonend vermischt.

Reto Martin

«Erst jetzt beginnt die Befruchtung», sagt Zottele mit leiser Stimme. Mit der Schwanenfeder bewegt er Eier und Samen weiter. Mit seinen vorsichtigen Bewegungen schafft er gerade neues Leben. Er ist sich dessen bewusst.

In flachen, gelochten Brutsieben, die in künstlichen Wasserrinnen stehen, werden die Eier danach aufbewahrt und täglich kontrolliert. Unbefruchtete Eier werden von Hand aussortiert. Im kommenden Frühling werden die Jungfische, die dannzumal ungefähr zwei Zentimeter gross sind, wieder ausgesetzt – immer im Bach, aus dem ihr Vater und ihre Mutter stammen.



In diesen Brutsieben reifen die befruchteten Eier: Allein von Goldachfischen sind es diesen Winter rund 70'000 Stück.

Reto Martin

Wer Zottele und seinen Mitarbeitern bei der Arbeit zuschaut, gerät ins Staunen. Es herrscht Hochbetrieb, die Arbeitsabläufe sind durchgetaktet. Doch die Mitarbeiter des Amts für Natur, Jagd und Fischerei sind die Ruhe

selbst. Kein lautes Wort, lachende Gesichter. Die Bise im Nacken. Das Tierwohl ist ihnen etwas vom Wichtigsten. Sie sind Geburtshelfer in Gummistiefeln.



Das Team im Fischereizentrum arbeitet Hand in Hand - ohne laute Worte.

Reto Martin

«Wir greifen nicht einfach so in die Natur ein», sagt Zottele. Das machen er und seine Männer nicht aus Spass. Es sei einfach nötig. Die Laichzeit der Seeforellen ist im Spätherbst. Die Fische sind ab dem zweiten oder dritten Lebensjahr geschlechtsreif. Für die Fortpflanzung steigen sie vom See in das Fliessgewässer hoch, in dem sie das Licht der Wasserwelt entdeckten.

Bis zu 10'000 Eier im Bauch

So kann es vorkommen, dass Seeforellen bis zur Martingsbrugg, also weit ins Goldachtobel, hinaufwandern. Die Weibchen, die einmal im Jahr bis zu 10'000 Eier im Bauch haben, graben mit ihrer Schwanzflosse im Kies des Bachbetts eine Laichgrube. Dort legen sie Eier ab. Das Männchen gibt über der Laichgrube eine Samenwolke ab; so werden die Eier befruchtet. Dann decken die Fischweibchen die Laichgrube zu. Drei bis vier Monate später kommen die Jungfische zur Welt. Sie sind nur einige Millimeter gross. Das tun sie aber nur, wenn die Laichgrube nicht zerstört wird. Das kann bei Winterhochwasser passieren, die sich je länger, je häufiger ereignen.

«Nach extremen Regenfällen kann die Sohle der Steinach ins Rollen geraten», sagt Zottele. Laichgruben würden ausgeschwemmt und die

befruchteten Eier zerstört. In der Goldach sei diese Gefahr nicht gleich akut wie in der Steinach; aber es gebe sie auch.



In die Rundbecken kommen Tannenzweig, damit die Forellen Schutz finden.

Reto Martin

Die Seeforellen, deren Laich im Fischereizentrum in Steinach künstlich befruchtet wird, wurden in der vergangenen Woche in der Goldach und in dieser Woche in der Steinach mittels Elektrofischerei gefangen. «Der Strom beeinflusst kurzzeitig die Muskeln der Fische», erklärt der Fischereiaufseher. Zwischen dem Fang und dem Abstreifen des Laichs und des Samens dürfen sich die Fische in einem weiten Rundbecken im Fischereizentrum einen Tag lang erholen. «Die ganze Prozedur bedeutet für die Fische einen gewissen Stress», sagt Zottele. Aber sie sei für deren Fortbestand notwendig.

Eine Sicherheitsreserve anlegen

Aus der Goldach wurden in den letzten Wochen 33 Seeforellen abgefischt; 22 Weibchen und elf Männchen. Gemäss Christoph Birrer, Leiter der Abteilung Fischerei im kantonalen Amt für Natur, Jagd und Fischerei, konnten den Goldachfischen rund 70'000 Eier abgestreift und befruchtet werden. Als Zielgrösse in der Steinach ist ein Ertrag von rund 100'000 Eiern vorgesehen. Birrer bezeichnet das als Sicherheitsreserve für den Fall, dass Hochwasser Laichgruben ausschwemmt.



Die Arbeit wird genau dokumentiert: Abgestreift am 3. Dezember, Seeforellen aus der Steinach, 5 Becken à 7600 Eier.

Reto Martin

Beim alljährlichen Seeforellenlaichfang an der Goldach war Birrer letzte Woche sur place. Die künstliche Befruchtung beginnt in der Natur und ist Teamarbeit. 33 Fische. Das sind nicht viele. Zottele sagt mit

wachem Blick auf die Rundbecken in Steinach: «Wir hätten deutlich mehr Fische fangen und ihre Eier künstlich befruchten können.» Aber eben: Es geht nicht darum, der Natur etwas wegzunehmen; es geht darum, den Fortbestand der Seeforellen mit einer Sicherheitsreserve zu gewährleisten.

Zottele und sein Team haben am Mittwoch keine Zeit für eine ausgedehnte Mittagspause. «Joël, sind die Steinacher parat?», fragt der Diepoldsauer seinen Mitarbeiter. Sie sind bereit. Parat für die Aussetzung. Zottele drückt aufs Tempo. Bei aller Liebe zu den Seeforellen weiss er: Den Fischen ist es wohler in der Steinach oder der Goldach als in einem Rundbecken im Fischereizentrum. Er setzt sich ans Steuer des Lieferwagens und fährt los Richtung Steinach. Dort setzt er die Seeforellen in ihrem natürlichen Lebensraum wieder aus. Zottele schaut den Fischen zufrieden nach.



Zurück in die Natur: Zottele setzt Seeforellen an der Steinach aus.

Reto Martin

0 Kommentare

[Alle Kommentare anzeigen](#)